

ertrunkenen Menschen (*homo diluvii testis*) abbildete und mit den schönen Versen begleitete:

„Betäubtes Weingerüst von einem alten Sünder,
Erweiche Stein und Herz der neuen Bosheitskinder!“

Erst Cuvier erkannte den Molch in diesem vermeintlichen Zeitgenossen Noahs, worauf Tschudi ihm seinen jetzigen Namen gab. Er belebte die süßen Gewässer der mittleren Tertiärzeit in der Schweiz und bei Bonn und war noch etwas größer als der lebende Japaner. Eine noch viel ältere, kleine Art dieser Gruppe scheint der *Hylaeobatrachus Dollo's* aus dem Wälderton von Bernisart darzustellen, der auf der Grenze von Jura- und Kreidezeit gelebt haben würde, falls die Deutung der Reste stimmt.

Die zweite Abteilung umfaßt dann unsere eigentlichen Molche (*Salamandrina*), die die Kiemen im Alter alle ganz einbüßen und sich von der ersten Abteilung noch dadurch unterscheiden, daß sie deutliche Augenlider besitzen. In dieser etwas formenreicheren Gruppe sind die landbewohnenden Erdmolche oder eigentlichen Salamander durch die Fähigkeit berühmt, in ihren Hautdrüsen ein scharfes Gift zu bereiten; auch der japanische Riesensalamander soll bereits ein ähnliches Hautgift absondern. Die kleinen Wassermolche oder Tritonen, die zur Paarungszeit teilweise prächtige „Hochzeitskleider“ anlegen, haben sich durch ihr starkes Erneuerungsvermögen nach dem Verlust einzelner Körperteile (vgl. Band I S. 172) berühmt gemacht. Die Grenze zwischen den Fischmolchen und diesen echten Molchen ist übrigens nicht bloß durch jene Riesensalamander gut überbrückt, sondern es finden sich noch besondere Anzeichen, daß sie auch in scheinbar fest eingeordneten Arten noch schwankt. Jener *Olm* oder *Proteus*, der normaler Weise gegenwärtig seine Kiemen nie ablegt, ist dennoch fähig, unter Umständen lange im Halbtrocknen zu leben und dann seine sonst rudimentäre Lungentätigkeit weiter auszubilden, wie Schreiber's in Wien schon vor vielen Jahren durch das Experiment bewiesen hat, indem er den *Proteus* zwischen nassen Steinen und Badeschwämmen munter erhielt. Ebenso hat man den großen Kiemenmolch oder *Axolotl* aus Mexiko (*Amblystoma mexicanum* Fig. 52) früher für einen echten Fischmolch oder Perennibranchier gehalten, weil er sich als Kiementragende Form fortpflanzte, mithin so für das schon vollkommen entwickelte Tier angesehen wurde. Nachdem man diesen Tieren indessen im Pariser Pflanzengarten ein einladendes Ufer neben ihrem Wasserbecken hergerichtet hatte, spazierten sie eines Tages ans Land, warfen die Kiemen ab und verwandelten sich in einen der Stippe nach wohlbekannten amerikanischen Landmolch (*Amblystoma*), ein Experiment, das seitdem vielfältig unter ähnlichen Bedingungen gelungen ist. Die ganze Erscheinung, die sehr viel Aufsehen erregt hat, hängt wahrscheinlich damit zusammen, daß das Tier in seiner Heimat, dem See bei der Stadt Mexiko, gegenwärtig gezwungen ist, im Wasser zu bleiben, da die Ufer des Sees stark mit Salz inkrustiert sind und die Luft sehr